

Ein erkonservativer Pionier

Naturheilkunde Ein Roman beleuchtet das Leben und Wirken des legendären St. Galler Kräuterpfarrers Künzle. Es ist eine Geschichte über das Vertrauen in die Natur – aber auch über Neid und Missgunst.

Beda Hanimann
beda.hanimann@tagblatt.ch

Er ist ein Prüfling der speziellen Art. Mit weissem Bart stellt er sich im Churer Regierungsgebäude den Experten. Einem Regierungsrat, einem Chemiker, einem Botaniker, einem Arzt. Er irritiert das Gremium mit der Frage, ob er auf Griechisch oder Lateinisch antworten solle, er duzt die Experten und entgegnet auch einmal salopp: «Das weisst du doch selber.» Ein spezieller Prüfling, in drei Monaten wird er seinen 65. Geburtstag feiern.

Es ist auch eine spezielle Prüfung, die an diesem 10. Juli 1922 stattfindet. Johann Künzle hat zu beweisen, dass er befähigt ist für das, was er seit Jahrzehnten mit grösstem Erfolg tut. Nachdem er als Kräuterpfarrer international Aufsehen erregt hat und mit dem Büchlein «Chrut und Uchrut» zum Bestsellerautor geworden ist, hat ihm der Kanton Graubünden, in den er aus dem Sanktgallischen gezügelt ist, die weitere Ausübung der giftfreien Kräuterheilmethoden untersagt. Erst dank einer Volksinitiative zeichnet sich eine Lösung ab, Künzle soll sein Wissen offiziell beweisen.

Nicht nur der Seele, auch dem Leib helfen

Mit der Prüfung endet der Roman «Uns Menschen in den Weg gestreut» der Bernerin Marianne Künzle über ihren berühmten Namensvetter. In ihrer Familie sei man aufgrund des gemeinsamen Bürgerortes Gossau von einer verwandtschaftlichen Beziehung ausgegangen, was sich nach Recherchen aber nicht bestätigt habe, wie die 44-Jährige sagt. An ihrer Faszination für den Kräuterpfarrer änderte das nichts: «Bei der Beschäftigung mit diesem Mann, der einen starken Willen hatte und unbeirrt seinen Weg gegangen ist, hat es mir den Ärmel reingekommen.» Seine Liebe zur Natur habe sich ausserdem mit ihren Interessen getroffen.

Johann Künzle kam 1857 in St. Gallen in bescheidenen Verhältnissen zur Welt. Er studierte im belgischen Löwen Theologie und Philosophie, das Studium finanzierte er sich mit Klavierunterricht und als Zeitungskor-



Johann Künzle, der Kräuterpfarrer (1857–1945).

Bild: Pfarrer-Künzle-Verein, Wangs

respondent. Ab 1881 war er in den Landpfarreien Gommiswald, Mels, Kirchberg, Libingen und Amden tätig. Diese Jahre wiesen den Weg für die Beschäftigung mit der Kräuterheilkunde. Oft habe er keine andere Wahl gehabt, als bei Krankheiten heilend einzugreifen, weil in den abgelegenen Gegenden kein Arzt zu finden war, sagt Marianne Künzle. Für den Pfarrer ergab sich so eine Art Lebensmotto: Entweder ich helfe, oder die Leute sterben. Ein anderes Künzle-Motto zitiert die

Autorin am Beginn ihres Buches in schönstem St. Galler Dialekt: «I bi halt dör d Seelsorg zur Chrütermedizin cho, denn i ha denkt, me sött au em Lib hälfe, nöd grad de Seel.»

1909 übernahm Künzle nach weiteren Stationen die Pfarrerstelle in Wangs im Sarganserland. Nebenbei schrieb er im «Sarganserländer» Kolumnen über die Heilwirkung von Augentrost, Brennessel, Huflattich, Schafgarbe oder Spitzwegerich, die er 1911 als Broschüre mit dem Titel

«Chrut und Uchrut» herausgab. Künzle vermittelte den Kindern des Dorfes sein Pflanzenwissen und animierte sie zum Kräutersammeln. Bald öffnete in Wangs ein Kurhaus, das Bäder auf der Basis von Künzles Naturheilkunde anbot und auch Kurgäste aus dem Ausland anzog. 1914 organisierte Künzle einen Kräutermarkt, der über die Region hinaus auf Beachtung stiess. Einen schlagenden Beweis für den Segen seiner Kräuterheilkunde lieferte die Grippeepidemie von

1918. Während sie in der ganzen Schweiz 25 000 Todesopfer forderte, hatte das Kräuterdorf keinen einzigen Grippeopfer zu beklagen.

Aber nicht alle sahen Künzles Wirken mit Wohlwollen. Ärzte nahmen ihn als Konkurrenten wahr und bezichtigten ihn der Kurpfuscherei, Bauern kritisierten ihn wegen Kräuterraubbaus, die kirchlichen Behörden versuchten, ihn von seiner heilerischen Tätigkeit abzubringen, in Leserbriefen wurde gegifelt. Dieser Anfeindungen müde geworden, bat Künzle den Bischof, die Pfarrei Wangs verlassen zu dürfen. Er zog 1920 nach Zizers und gab die seelsorgerische Tätigkeit auf. 1939 gründete er mit seiner Nichte die Kräuterpfarrer Künzle AG, deren Erbe heute die Ars Vitae im Baselbieter Jura weiterpflegt. Künzle starb 1945.

Kulturkampf und Fortschritte der Medizin

In ihrem Buch fokussiert Marianne Künzle auf die Wangser Jahre. «Das war die spannende Zeit, in der sein Ruf als Kräuterpfarrer begründet wurde», sagt sie. In St. Galler und Bündner Archiven fand sie reichlich Material, ausserdem sprach sie mit Menschen, die Künzle noch gekannt hatten. So wurde das Buch auch zum eindrücklichen Zeitdokument, in dem der Kulturkampf ebenso spürbar wird wie die Fortschritte in der Medizin – mitsamt der Gegenbewegung zurück zum alten Kräuterwissen. «Künzle traf mit seinem Wirken auch den Nerv der Zeit», sagt die Autorin.

Spürbar wird durch Marianne Künzles sorgfältigen Zugriff aber auch der ambivalente Charakter des Kräuterpfarrers. Er war erkonservativ, der ganzheitliche Ansatz seines Wirkens aber war gleichzeitig modern – und ist noch heute beispielhaft. Und Künzle lebte vor, was er predigte. Obwohl mit seinen Publikationen reich geworden, führte er ein einfaches, naturnahes Leben. «Ein Mann, der seine Vision durchgezogen hat», sagt die Autorin.

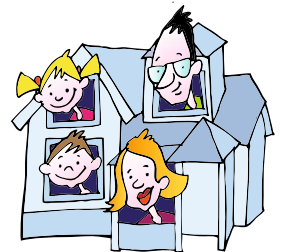
Marianne Künzle: Uns Menschen in den Weg gestreut, Zytglogge-Verlag 2017, 351 S., Fr. 37.90

Villa Kunterbunt Danke für den Kaktus

Das Schönste an einem Fest sei der Tag davor, las ich kürzlich in einem dieser kleinen Heftchen, in die man, wenn man zu viel Zeit hat, persönliche Vorlieben und Erinnerungen eintragen kann. Für den Muttertag trifft das, wenn ich meine Vorlieben ehrlich befrage, nicht zu. Auch sonst finde ich den Tag nach einem Fest viel schöner: Alle Sorgen, die hochgesteckten Erwartungen nicht zu erfüllen, haben sich in Wohlgefallen aufgelöst. Man hat es heil überstanden; es war nicht halb so schlimm wie befürchtet. Beim Muttertag kommt hinzu, dass man nichts zum Gelingen beitragen darf. Nicht leicht für Mütter! Allfällige Vorbereitungen muss man geflissentlich übersehen. Man muss sich feiern lassen für etwas, das sich oft eher wie Scheitern anfühlt. Sich freuen über riesige Blumenstrüsse und aufwendig hergestellte Brunches. Wie herrlich wäre es stattdessen, in Ruhe Zeitung zu lesen...

Das Schönste entdeckte ich auch diesmal am Tag danach, auf der Kinderseite der «Zeit»: die Anleitung für ein Last-Minute-Muttertagsgeschenk, einen Kaktus aus bemalten Steinen. Kein Witz! Den hätte ich gern bekommen, denn er passt zu mir: genügsam, steinhart in vielen Dingen, überraschend im Blühverhalten (sicher nicht am Muttertag!). Und die Stacheln? Sind bloss aufgepinselt.

Bettina Kugler



Und das noch

Golden Agers oder warum 85 das neue 65 ist

Die Überalterung der Gesellschaft ist ein mediales Dauerthema. Dass diese Problematik auch längst in der Gastronomie angekommen ist, war mir nicht bewusst. Bis ich kürzlich auf der Terrasse eines Ausflugsrestaurants die Menükarte studierte. Neben Fischknusperli mit Salat gab es da auch einen Seniorenrabatt: ab stolzen 85 Jahren! Was nichts anderes bedeutet, als dass 85 das neue 65 ist. Mit dem Unterschied, dass man neu 20 Jahre pensioniert sein muss, um Rabatte zu bekommen. Ein Blick zu den anderen Gästen erklärte denn auch die ungewohnt hohe Altersschränke. Seniorenrabatt schon an 65-Jährige zu gewähren wäre für dieses Restaurant schlicht ruinös. (kaf)

Nicht verwandt mit dem berühmten Namensvetter

Trotz gemeinsamem Namen und Bürgerort ist Marianne Künzle mit dem berühmten Kräuterpfarrer nicht verwandt. Sie wurde 1973 in Bern geboren und lebt heute in Biel und im Wallis. Nach einer Buchhändlerlehre und Tätigkeit im Buchhandel arbeitete sie ab 2002 für Greenpeace. An der Höheren Fachschule für Sprachberufe SAL in Zürich absolvierte sie eine berufsbegleitende Ausbildung in literarischem Schreiben. Seit 2015 hat sie eine Teilzeitstelle bei der Schweizerischen Flüchtlingshilfe in Bern. 2013 begann sie mit den

Recherchen für ihren Erstlingsroman «Uns Menschen in den Weg gestreut». (Hn.)

www.mariannekuenzle.ch



Marianne Künzle Bild: Urs Hürzeler

«Somit arbeite ich nicht auf gestohlenem Grunde»

Als Sammlung von Kolumnen aus dem «Sarganserländer» erschien 1911 Johann Künzles Büchlein «Chrut und Uchrut». Er gab darin Erfahrungen seiner Kräuterheilkunde mit Pflanzenporträts und Anleitungen zur Selbsthilfe weiter. Dem Vorwurf entgegnet, als Pfarrer habe er in der Heilkunde nichts zu suchen, schrieb er im Vorwort: «Im Mittelalter war jeder Pfarrer etwa Mediziner; jedes Kloster hatte einen Mönch, der sich mit der Kräutermedizin befassen musste; ja sogar Bischöfe scheuten sich nicht, Kräuterbü-



Gut und heilsam: Brombeere.

cher herauszugeben. Somit arbeite ich nicht auf gestohlenem Grunde, sondern auf einem alten Erbteil.» Das Buch wurde in mehrere Sprachen übersetzt und in über 2 Millionen Exemplaren verbreitet. Im AT-Verlag ist soeben die 43. Auflage erschienen, mit Illustrationen ergänzt sowie aktualisiert und erweitert vom Drogisten und Naturheilkundeexperten Peter Oppliger. (Hn.)

Johann Künzle, Peter Oppliger: Chrut und Uchrut, AT-Verlag 2017, 136 S., Fr. 21.90